

«Es sollte kein Giesskannenprinzip entstehen»

Wintersport Mehr Staatsgelder für die Skiweltcuprennen in Wengen und Adelboden? Die Tourismusexpertin Monika Bandi ist skeptisch: Künftig dürften sich die Regionen weniger auf den Winter verlassen und müssten stärker auf den Sommer setzen.

Simone Klemenz

Die Organisatoren der Skirennen in Wengen und Adelboden klagen über Geldsorgen. Überrascht Sie das?

Nein. Die Anforderungen werden immer grösser: mehr Sicherheit, gut präparierte Pisten, Beschneigung – die Kostenseite steigt. Auf der Ertragsseite ist wohl kaum eine Steigerung in gleicher Höhe machbar. Durch die Fernsehübertragungen ist es attraktiv, die Rennen zu Hause anzuschauen. Das ganze Sponsoring ist ebenfalls anspruchsvoll. Die Austragungsorte haben ein begrenztes Potenzial, um zusätzliche Sponsoren zu gewinnen, da Verbände und Teams bereits ihre Sponsoren haben.

Letztes Jahr waren die Tribünen voll. Trotzdem schrieben die Veranstalter wegen steigender Ausgaben rote Zahlen. Ein unlösbares Problem?

Gegen die steigenden Anforderungen kann der einzelne Aus-



Monika Bandi Tanner
Co-Leiterin der
Forschungsstelle
Tourismus,
Universität Bern

tragungsort kaum etwas machen. Wenn man zusagt, einen Grossevent auszutragen, akzeptiert man die Spielregeln. Jeder Austragungsort muss sich also fragen, wie weit er mitspielt und wann es Zeit ist, auszusteigen.

Mitglieder des Grossen Rates fordern, dass der Kanton Bern die Skiweltcuprennen stärker unterstützt. Grossrat Thomas Knutti (SVP) spricht von jährlich einer halben Million Franken. Soll der Kanton darauf eingehen?

Das ist sicher eine schwierige Geschichte, es sollte kein Giesskannenprinzip entstehen. Insbesondere sollen nicht jene unterstützt werden, die am lautesten nach Geld rufen. Hinter der Geldvergabe sollte ein Prozess stehen, der zu einer systematischen, transparenten und somit fairen Unterstützung führt.

Wie beurteilen Sie den Ruf nach mehr staatlicher Unterstützung?



Der Sieg von Beat Feuz liess die Geldsorgen der Organisatoren nur kurz vergessen. Foto: Christian Pfander

spezifisch für grosse Winter-sportanlagen?

Wenn man den Klimawandel anschaut und die Lage im Berner Oberland betrachtet, muss man in Zukunft davon ausgehen, dass man im Winter weniger punkten kann. Zudem sind die meisten Leute im Sommer unterwegs. Da bestehen ungenutzte Kapazitäten und Zeiträume in den Berggebieten. Das Januarloch zwi-

schen Weihnachten und Sportferien mit beispielsweise dem Lauberhornrennen aufzufangen, ist zwar ideal. Ansonsten gibt es im Winter aber beschränkt Möglichkeiten, die Saison aufzuwerten oder zu verlängern. Winter-events zu pushen, wird längerfristig anspruchsvoll.

61 000 Zuschauer waren am Wochenende in Wengen dabei.

Wie ordnen Sie diese Zahl aus touristischer Sicht ein?

Der Wert eines Events hängt von verschiedenen Faktoren ab, etwa von seiner wirtschaftlichen Bedeutung, aber auch von seiner ökologischen Belastung. Ein weiterer ist die Grösse. Auf unserer Skala würde das Rennen in die grösste Kategorie eingeteilt werden. Es handelt sich also sicher um eine relevante Besucherzahl.

Skirennen sollen dank Geldern vom Kanton Bern überleben

«Lauberhornrennen droht das Aus!» oder «Lauberhorn-Rennen in Gefahr?». Die Schlagzeilen rund um das Weltcuprennen häuften sich bereits vor dessen eigentlicher Austragung am vergangenen Wochenende. Der Grund: Die Organisatoren haben Geldsorgen und befinden sich zurzeit im Streit mit dem Verband Swiss-Ski, da sie einen grösseren Betrag aus den TV- und Marketingeinnahmen verlangen (der «Bund» berichtete). Einen Hilferuf hat OK-Präsident Urs Nöpfli ausserdem an die öffentliche Hand geschickt. Der Kanton Bern solle das Rennen mit mehr Geldern unterstützen. Im Interview mit der «Berner Zeitung» sagt Volkswirtschaftsdirektor Christoph Ammann (SP) dazu: «Für den Kanton ist der Tourismus wichtig. Davon leitet sich auch eine gewisse Verantwortung für die öffentliche Hand ab.» Mehrere Mitglieder des Grossen Rates haben nun die Forderung nach Subventionen aufgenommen. SVP-Grossrat Thomas Knutti fordert jährlich eine halbe Million Franken für die Weltcuprennen in Adelboden und Wengen, da deren Verlust für den Kanton «verheerend» wäre. (sik)

«Insbesondere sollen nicht jene unterstützt werden, die am lautesten nach Geld rufen.»

Bezüglich Umweltbelastung sagt OK-Präsident Urs Nöpfli, ohne Kunstschnee würden die Rennen schon lange nicht mehr stattfinden. Diesmal musste gar Schnee per Helikopter zur Piste geflogen werden. Sind solche Anlässe noch zeitgemäss?

Die Belastung wird dadurch grösser, wenn man mit dem Helikopter Kunstschnee heranschafft. Diese Frage betrifft aber

den gesamten Wintersport. Gewisse Leute entscheiden sich bewusst dagegen und machen das nicht mehr mit. Vor drei Jahren hatten wir die Extremsituation, dass es um die Pisten wirklich grün war. Das weckt wenig Lust, Ski zu fahren.

Ist es touristisch gesehen sinnvoll, im Fernsehen eine künstlich beschneite Rennstrecke zu zeigen, die sich durch eine grüne Landschaft schlängelt?

Bilder sollen im Idealfall das Image der Destination stärken. Dies kann natürlich nur gelingen, wenn es auch schöne Bilder gibt. Ein positiver Effekt ist mit weissen Streifen in der grünen Landschaft in dieser Hinsicht kaum zu erwarten. Ob sich jedoch Gäste deswegen tatsächlich gegen eine Destination entscheiden, bezweifle ich.

Der Wintertourismus ist durch den Schneemangel gefährdet. Der Nidwaldner FDP-Ständerat Hans Wicki will nun, dass die Gemeinden Investitionen in Beschneigungsanlagen finanzieren. Was halten Sie von dieser Forderung?

Da bin ich skeptisch. Es ist nun einmal so, dass wir in der Schweiz zu viele Seilbahnen mit steigenden Kapazitäten haben. Gleichzeitig sinkt die Nachfrage der Gäste. Möchte die Politik diese Lücke füllen, so hebt sie die marktwirtschaftlichen Kräfte aus und betreibt regionale Strukturhaltung. National gesehen sind kaum so viele Seilbahnen nötig, regional ist es aber nachvollziehbar, dass jede Gemeinde um ihre Bahnen kämpft. Vielleicht müsste man über eine Kompensationszahlung für jene Regionen diskutieren, die in Zukunft ihre Seilbahnen zurückbauen und den Sommer und den Herbst stärken.

Der Ferienort Adelboden hat sein Sommerprogramm bereits erweitert. Kann die Region Adelboden ganz auf den Wintertourismus verzichten?

Nein. Es ist vielmehr Ausgewogenheit anzustreben. Im Winter soll auf jene Angebote fokussiert werden, die sich auch finanzieren können. Zudem soll das Sommerangebot ergänzt und diversifiziert werden.

Rotwild sorgt für grosse Waldschäden

Wildverbiss Die Schäden durch Wild sind laut Kanton nur auf elf Prozent der Waldfläche untragbar.

Rehe, Gämsen und Rothirsche richten auf knapp zwei Dritteln der Waldfläche des Kantons Bern keine problematischen Schäden an. Auf elf Prozent der Fläche ist der Wildverbiss hingegen so gross, dass der Kanton Bern die Situation als untragbar einschätzt.

Wie die kantonale Wirtschafts-, Energie- und Umweltdirektion (WEU) gestern mitteilte, können auf diesen Flächen nicht genügend Jungpflanzen der erforderlichen Baumarten nachwachsen. Vor allem die Weissstanne und der

Beghorn sind betroffen. Diese Baumarten sind laut WEU für eine gute Durchwurzelung des Bodens und für einen wirksamen Schutz des Waldes vor Naturgefahren von grosser Bedeutung. Auch mit Blick auf die Klimaveränderung sei in den Gebieten mit anhaltend kritischem und untragbarem Wildtierereinfluss eine Verbesserung der Situation nötig.

Drei Schadensstufen

Das kantonale Amt für Wald und Naturgefahren (AWN) unterscheidet beim Wildver-

biss drei Stufen: einen tragbaren Schalenwildeinfluss im Wald, einen kritischen Einfluss und eben den untragbaren Einfluss. Alle zwei Jahre erstellt das Amt ein Gutachten zu den Wildschäden.

Problemzonen stabil

Am stärksten ist gemäss dem neuesten Gutachten der Wildtierereinfluss in den Gebieten Napf, Kiesen und am Niederhorn. Im westlichen und im östlichen Berner Oberland nimmt der Einfluss durch das Rotwild zu. Verbessert hat sich die Situation hingegen

im Wildraum Schwarzenburg. Wie Maik Rehnus vom AWN gestern auf Anfrage sagte, ist der untragbare Einfluss in den letzten Jahren im Kanton Bern stabil bei zehn bis elf Prozent geblieben. Allerdings seien die Unterschiede regional sehr unterschiedlich.

«Donnerstagsjagd» wirkt

Um in den besonders betroffenen Gebieten Verbesserungen zu erzielen, arbeitet das AWN mit dem kantonalen Jagdinspektorat und weiteren Akteuren zusammen. Aus Sicht des Amtes für

Wald und Naturgefahren hat insbesondere der zusätzliche Jagdtag, der 2018 in acht betroffenen Gebieten eingeführt worden ist, eine positive Wirkung erzielt.

Gemäss dem Jahresbericht 2018 des kantonalen Jagdinspektorats führten diese sieben sogenannten Donnerstagsjagden in den acht Gebieten mit untragbarem Wildverbiss im Jahr 2018 zu einem zusätzlichen Abschuss von 57 Rehen. Insgesamt wurden im Kanton Bern im Jahr 2018 gegen 5900 Rehe erlegt. (sda)

Nachrichten

Zürcher Architekt gewinnt Wettbewerb

Münchenbuchsee Das Siegerprojekt für den Neubau des Gymnasiums Hofwil steht fest: das Projekt «Dialog» des Zürcher Architekten Till Lensing. Dies teilte die bernische Bau- und Verkehrsdirktion gestern mit. Hofwil soll ausgebaut werden und in Zukunft Platz für 550 Schülerinnen und Schüler bieten. Die Provisorien aus den Jahren 2013 und 2017 werden durch definitive Bauten ersetzt. Dafür sollen ein zusätzliches Schulgebäude und eine Sporthalle gebaut werden. Dabei muss Rücksicht auf das denkmalgeschützte Gebäudeensemble genommen werden. (sda)